



Stadt Bern



Strategie

Stadt

Bern

Kulturs

der

2017-

2028

Kulturstrategie der Stadt Bern

2017–2028

strategie

Inha

alt

Geleitwort des Stadtpräsidenten	4
Ausgangslage	6
Politischer Auftrag	8
Funktion und Wirkungsfeld	10
Entstehungsprozess	12
Gliederung	16
Kulturpolitische Herausforderungen	18
Kulturstadt Bern	20
Eine Gesellschaft im Wandel	22
Partizipation	24
Digitalisierung	26
Rahmenbedingungen	28
Kooperation und Dialog	30
Kunsthfreiheit	32
Vier Grundprinzipien – ein Leitbild	36
1. Bekenntnis zur Kulturstadt Bern	38
2. Vielfalt der kulturellen Akteurinnen und Akteure	40
3. Kultur ist ein öffentliches Interesse	42
4. Partnerschaft und Dialog	44
Sechs Handlungsfelder	46
1. Kulturproduktion	48
2. Zugang zu Kultur	50
3. Ausstrahlung	52
4. Freiräume	54
5. Partizipation und Dialog	56
6. Kooperation in der öffentlichen Kulturförderung	58
Merci	60
Impressum	63
Beilage:	
Ziele und Massnahmen	

Kultur stärkt die Gemeinschaft, erhöht die Lebensqualität, schärft die Sinne, bildet und unterhält. Sie durchdringt jeden Bereich der vielschichtigen sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen unserer Stadt. Sie ist ein Labor für eine demokratische, integrative und dynamische Gesellschaft.

Eine gelungene Kulturpolitik setzt Weitsicht voraus. Der Gemeinderat hat für die Kultur Zukunftsperspektiven entwickelt und präsentiert erstmals überhaupt eine umfassende, direktionsübergreifende Kulturstrategie. Er stellt seine Vision für die Kulturstadt Bern 2028 vor, definiert sechs strategische Handlungsfelder und zeigt auf, was in den nächsten 12 Jahren in allen Direktionen und vielen verschiedenen Dienststellen zu leisten ist, um den aktuellen kulturpolitischen Herausforderungen gerecht zu werden.

Eine gelungene Kulturpolitik ist breit abgestützt. Sie berücksichtigt alle Bevölkerungsgruppen und reagiert auf demografische Entwicklungen. Die Stadt Bern setzte bei der Erarbeitung der vorliegenden Kulturstrategie deshalb auf einen weit gefassten Kulturbegriff und einen partizipativen Prozess, zu dem alle Interessierten eingeladen waren.

Eine gelungene Kulturpolitik ist dynamisch. Während rund zwölf Monaten wurden kulturpolitische Ideen entwickelt und Szenarien entworfen: Die zentralen Fragen «Was braucht es?» und «Was kann die Stadt dazu beitragen?» wirkten für einzelne Projekte als Katalysator. Es freut mich, dass bereits die Erarbeitung der Strategie einiges ins Rollen gebracht hat und etliche der nachfolgend vorgestellten Massnahmen schon vor dem offiziellen Startschuss am 1. Januar 2017 in Umsetzung sind.

Eine gelungene Kulturpolitik setzt auf Dialog. Die Stadt Bern will die Kommunikation verbessern und die Abläufe transparenter gestalten. Die Diskussion über die Entwicklung einer zukunftsgerichteten Kulturförderung gehört ebenso dazu wie die Unterstützung von Kinder- und Jugendkultur, die Vereinfachung des Bewilligungswezens und eine erleichterte Nutzung des öffentlichen Raums. Damit dies nicht nur schöne Worte bleiben, stellt der Gemeinderat gleichzeitig mit der Kulturstrategie einen Katalog von Massnahmen vor, die in den nächsten vier Jahren umgesetzt werden sollen.

Stadtprä

Geleitwort

des

Präsidenten

Eine gelungene Kulturpolitik ist keine Einbahnstrasse. Will der Gemeinderat die gesteckten Ziele erreichen, benötigt er Mehrheiten, Partnerinnen und Partner aus Politik, Gesellschaft und Verwaltung und gesunde Finanzen. Er benötigt aber auch das kreative Engagement und die Eigeninitiative der Kulturschaffenden, der Institutionen und der unzähligen Freiwilligen, die Kultur erst möglich machen.

Die Kulturstrategie richtet sich an alle interessierten Kreise der Bevölkerung, insbesondere natürlich an die verschiedenen kulturellen Akteurinnen, Akteure und Anspruchsgruppen sowie an die politischen und kulturellen Partnerinnen und Partner in der Region. Mein Dank gilt allen, die mit ihrem Enthusiasmus und Einsatz Zukunft für Kultur schaffen.

Alexander Tschäppät
Stadtpräsident

November 2016

Aus

sgangslage

Die erste directionsübergreifende Kulturstrategie der Stadt Bern ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit der kulturellen Akteurinnen und Akteure, der Politik und der Verwaltung. Der Gemeinderat zeigt darin auf, wie er die Kulturpolitik und Kulturförderung der Stadt Bern kreativ und pragmatisch in die Zukunft tragen will.

Ausgangslage

2013 trat das Kulturförderungsgesetz des Kantons Bern in Kraft. Die neue Kulturförderungsverordnung, die seit 2016 gilt, veränderte die Ausgangslage der stadtbernischen Kulturpolitik. Um den sich abzeichnenden Einflüssen Rechnung zu tragen, entschied der Gemeinderat 2012, die Schwerpunkte sowie die Mittelverwendung der Kulturförderung in einem Vierjahresplan zu regeln. Die Strategie für die städtische Kulturförderung 2008–2011 blieb in diesen Übergangsjahren im Wesentlichen gültig.

Politis

scher

In der Vernehmlassung zur Planung 2016–2019 wurde von Kulturschaffenden, Öffentlichkeit und Politik eine umfassende Kulturstrategie gefordert, die alle Bereiche des kulturellen städtischen Lebens berücksichtigt. Zahlreiche Interessengruppen, Institutionen und Verbände wünschten sich zudem ein Mitspracherecht bei der Erarbeitung.

Im Dezember 2014 beschloss der Gemeinderat, eine gesamtstädtische Kulturstrategie in einem partizipativen Prozess erarbeiten zu lassen. Im Sinne der 2012 vom Stadtrat überwiesenen Motion «Die Erarbeitung einer neuen Kulturstrategie gilt es jetzt anzupacken!» von Christine Michel (GB, Motion Fraktion GB/JA!) sollte die Strategie einem breit gefassten Kulturbegriff folgen. Der Gemeinderat setzte einen Steuerungsausschuss ein, der die strategische Verantwortung für Umsetzung und Inhalte übernahm und den partizipativen Prozess lancierte (→ Impressum S. 63).

Auftrag

Ausgangslage

Städte sind Orte der Innovation und der kulturellen Vielfalt. Kultur bildet ein Labor für eine demokratische, integrative und dynamische Gesellschaft. Sie stärkt die Gemeinschaft, erhöht die Lebensqualität, schärft die Sinne, bildet und unterhält. Sie durchdringt jeden Bereich der vielschichtigen sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen einer Stadt.

Dennoch unterliegt die Förderung von Kultur heute einem starken Legitimationsdruck. Mit der Kulturstrategie zeigt der Gemeinderat auf, weshalb und wie er Kultur fördern will und welche politischen Werte ihn dabei leiten. Er will Sinn stiften, Vertrauen bilden und Transparenz herstellen. Er will ein fruchtbares Klima für Kultur ermöglichen und breit verankern. Er schafft damit Zukunft für die Kultur und steckt das Feld neu ab.

Für die Erarbeitung der Strategie wurde ein Kulturbegriff gewählt, der über die Kulturförderung im engeren Sinne hinausweist. Mit Blick auf die Kinder- und Jugendkultur, die kulturelle Bildung, die Interkulturalität, die Kreativwirtschaft, den Tourismus und die Laienkultur wurde auch das dynamische Umfeld eingeschlossen, in dem Kultur entsteht und genutzt wird. Der Gemeinderat stellt damit die Kulturproduktion als Mittelpunkt des städtischen Kulturlebens in einen weiteren politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang.

Wirkungs

Funktion

Dank diesem breiten, directionsübergreifenden Ansatz kann die gesamtstädtische Kulturstrategie in den Handlungsfeldern Kulturproduktion, Zugang zu Kultur, Ausstrahlung, Freiräume, Partizipation und Dialog sowie Kooperation in der öffentlichen Kulturförderung wirken. Auch Kraft ihrer langfristigen Ausrichtung bewegt sie sich auf einer anderen Ebene als die Vierjahrespläne zur Kulturförderung und Mittelverwendung (I→ Politischer Auftrag S. 8). Sie ist so offen gehalten, dass neue Entwicklungen einfließen können. Die gesamtstädtische Kulturstrategie ist der Kulturförderung vorangestellt, Kultur Stadt Bern richtet sich als ein Teilbereich operativ danach aus.

Die erste gesamtstädtische Kulturstrategie Berns schafft die Grundlagen für eine fortschrittliche Kulturpolitik und bindet zahlreiche Akteurinnen und Akteure sowie die gesamte Verwaltung ein. Sie ist nicht zuletzt eine Einladung an alle konstruktiven Kräfte, im Dienste der Kultur gemeinsam und mit Zuversicht die Zukunft zu entwerfen.

und

sfeld

Entstehung

Die Arbeiten an der gesamtstädtischen Kulturstrategie wurden im September 2015 aufgenommen. In zahlreichen Gesprächen mit Kulturschaffenden, Verbandssekretariaten, Vereinen, Institutionen, Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitikern sowie Förderpartnerinnen und Förderpartnern lancierte der Gemeinderat die Debatte. Ziel des partizipativen Prozesses war es, bestehende Defizite und Bedürfnisse zu erfassen, gemeinsam eine Zukunftsvision für die Kulturstadt Bern zu entwickeln und aufzuzeigen, wie sich diese verwirklichen lässt. Gleichzeitig galt es, den weit gefassten Kulturbegriff zu verankern und die Diskussion über die bisherige Kulturförderung hinaus zu tragen. Die breit angelegte Konsultation drehte sich um den Ist- und Soll-Zustand der Kulturstadt Bern und richtete mit der Frage «Was braucht es – ausser Geld?» einen klaren Fokus auf die Rahmenbedingungen. Der Ideenwettbewerb gipfelte in den «Berner Kulturforen», zwei Veranstaltungen, die allen Interessierten offenstanden und je 200 Personen versammelten (I→ Verdankungen S. 60). Die Arbeiten wurden auf politischer, administrativer und inhaltlicher Ebene von drei Gremien begleitet: dem Steuerungsausschuss, der Projekt- und der Expertengruppe (I→ Impressum S. 63).

Im Dezember 2015 legte die Stadtregierung das politische Fundament der gesamtstädtischen Kulturstrategie und bekannte sich zur Kulturstadt Bern, zur Vielfalt der kulturellen Akteurinnen und Akteure, zur Kultur als öffentliches Interesse und zu Partnerschaft und Dialog. Diese vier Grundprinzipien beschreiben als Leitbild, wie sich der Gemeinderat die Kulturstadt Bern im Jahr 2028 vorstellt. (I→ Grundprinzipien S. 36ff.)

Entstehungsprozess

Das «1. Berner Kulturforum» widmete sich im Januar 2016 den aktuellen Herausforderungen und dem sich daraus ergebenden Handlungsbedarf. Ausgehend von den Grundprinzipien wurden strategische Handlungsfelder abgesteckt, die den Rahmen für spezifische Zielsetzungen und Massnahmen der nächsten zwölf Jahre bilden. (↳ Handlungsfelder S. 46ff.)

In Juni 2016 diskutierten und priorisierten die Teilnehmenden des «2. Berner Kulturforums» Zielsetzungen und Massnahmen, mit denen sich die Ziele erreichen lassen, direkt mit den dafür verantwortlichen Verwaltungsstellen. Ausgehend von diesen Gesprächen und Machbarkeitsprüfungen erarbeiteten die Projektgremien und die Dienststellen der Verwaltung den Ziel- und Massnahmenplan für die Jahre 2017–2020. Nach der Direktionsvernehmlassung hat der Gemeinderat der Stadt Bern die gesamtstädtische Kulturstrategie am 19. Oktober 2016 verabschiedet und im November 2016 der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt.

Ausgangslage

September–November 2015		Dezember 2015
Was?	↳ Gespräche mit Interessen- und Anspruchsgruppen ↳ Bedürfnis- und Defizitkatalog	↳ Grundprinzipien als politische und inhaltliche Basis ↳ Definition von Handlungsfeldern
Wer?	↳ Projektleitung und Expertengruppe	↳ Gemeinderat ↳ Projekt- und Expertengruppe, Steuerungsausschuss
Januar 2016		Februar–Mai 2016
Was?	↳ 1. Berner Kulturforum ↳ Verhandlung Handlungsfelder ↳ Definition von Zielen	↳ Überarbeitung Handlungsfelder ↳ Ausformulierung der Ziele ↳ Ausarbeitung Massnahmenkatalog
Wer?	↳ Interessen- und Anspruchsgruppen ↳ Projekt- und Expertengruppe, Steuerungsausschuss	↳ Projekt- und Expertengruppe, Steuerungsausschuss
Juni 2016		Juli–September 2016
Was?	↳ 2. Berner Kulturforum ↳ Verhandlung Massnahmenkatalog	↳ Überarbeitung Massnahmenkatalog ↳ Ausformulierung gesamtstädtische Kulturstrategie
Wer?	↳ Interessen- und Anspruchsgruppen ↳ Projekt- und Expertengruppe, Steuerungsausschuss	↳ Verwaltung ↳ Projektleitung, Steuerungsausschuss
Oktober 2016		November 2016
Was?	↳ Verabschiedung Kulturstrategie	↳ Informationsveranstaltung ↳ Diskussion im Stadtrat
Wer?	↳ Gemeinderat	↳ Gemeinderat ↳ Stadtrat

Ausgangslage

Die nächsten Kapitel beschreiben die kulturpolitischen Herausforderungen und Chancen, die der Gemeinderat für die zukünftige Entwicklung als wichtig erachtet. Im Anschluss daran wird in Form von Grundprinzipien das kulturpolitische Leitbild des Gemeinderats vorgestellt. Die letzten Kapitel widmen sich den sechs Handlungsfeldern der Kulturpolitik und beschreiben die zentralen Vorhaben der kommenden zwölf Jahre.

Das kulturpolitische Leitbild und die sechs Handlungsfelder bilden den Kern der gesamtstädtischen Kulturstrategie. Ab 2017 werden insgesamt drei Ziel- und Massnahmenpläne zur Anwendung kommen. Sie beschreiben, wie die Vorhaben konkret umgesetzt werden und bilden als Beilage integrale Bestandteile der vorliegenden Publikation. Die Ziel- und Massnahmenpläne informieren auch über die Umsetzungsfristen und eingesetzten Ressourcen. Dieses Planungs- und Führungsinstrument wird jeweils im Abstand von vier Jahren evaluiert und neu formuliert (→ Ziel- und Massnahmenplan in der Beilage).

erung

Glieder

Kulturpolitisches
Leitbild

↳ **Vier Grundprinzipien**
2017–2028

↳ Wohin soll sich die
Kulturstadt Bern in zwölf
Jahren entwickeln?
(langfristig)

Strategie

↳ **Handlungsfelder**
2017–2028

↳ Wo und wie soll in den
nächsten zwölf Jahren
gehandelt werden?
(mittel- und langfristig)

Schwerpunkte

↳ **Ziele**
2017–2020
2021–2024
2025–2028

↳ Was soll in jeweils vier
Jahren erreicht werden?
(kurz- und mittelfristig)

Umsetzung

↳ **Massnahmen**
2017–2020
2021–2024
2025–2028

↳ Wie und von wem soll
umgesetzt werden?
(kurz- und mittelfristig)

Kulturp

Herausforde

politische

Städtische Kultur und Kulturpolitik sind heute mehr denn je mit lokalen und globalen Phänomenen konfrontiert. Globale Vernetzung und Wettbewerb, lokale Produktionsbedingungen, interaktive Medien, neue Ökonomien oder gesellschaftliche Diversität sind nur einige der Faktoren, denen sämtliche Anspruchsgruppen der Kulturpolitik in unterschiedlicher Form ausgesetzt sind. Wie sieht Kreativität im digitalen Zeitalter aus? Welche Ausstrahlung wünscht sich die Kulturstadt Bern? Wie soll mit dem Ruf nach Demokratisierung und Partizipation umgegangen werden, welche Hürden müssen fallen, wo sind die Grenzen und wie steht es um die Kunstfreiheit? In den nachfolgend beschriebenen allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen erkennt der Gemeinderat die grössten Herausforderungen und Chancen seiner Kulturpolitik.

erungen

Kulturpolitische Herausforderungen

Die Stadt Bern ist ein wichtiges Zentrum für Kulturproduktion und dient vielen Kulturschaffenden als Sprungbrett für die weitere künstlerische Karriere. Der kreative Nährboden ist ausserordentlich fruchtbar. Ständig wechselnde Kollektive erarbeiten verschiedenste Projekte, die freie Szene ist stark. Die Stadt zeichnet sich durch ein grosses und vielfältiges Spektrum an kulturellen Angeboten, Strukturen, lokal bis überregional wirkenden Institutionen und Initiativen aus. Zahlreiche Branchen der Kreativwirtschaft – von Grafik über Modedesign bis hin zu Musiklabels und Buchhandlungen – sind in Bern angesiedelt.

Dennoch wird Bern heute nicht als urbaner, moderner, vielfältiger und innovativer Kulturraum wahrgenommen. Das Narrativ der «Kulturfabrik» ist wenig etabliert, es dominiert der Bezug auf das Kulturerbe. Berns Ausstrahlung als Kulturstadt – nach innen wie nach aussen – wird denn auch vermisst. Gesucht werden mehr Selbstbewusstsein, ein Selbstverständnis, eine klare Haltung und Mut zur Promotion Berns als Hauptstadt, als Kulturstadt, als urbaner Raum im Spannungsbogen zwischen UNESCO-Weltkulturerbe und lebendigem Ort der zeitgenössischen Kulturproduktion.

Kulturstadt

Kul

Das Publikum, ob lokal, regional, national oder international, will auf zeitgemässe Weise informiert werden und das attraktive Kultur- und Begegnungsangebot nutzen können. Bern braucht eine Strategie, um sich nach innen wie nach aussen als vielseitige Plattform und als Zentrum für Kulturproduktion mit grosser Ausstrahlung für Kulturschaffende, als kultureller und gesellschaftlicher Begegnungsort für die Bevölkerung und als Destination des kulturellen Städtetourismus zu positionieren.

Bern

Eine

Städtische Gesellschaften befinden sich in einem stetigen Wandel. Zu den wichtigsten Faktoren der demografischen Entwicklung gehören das Bevölkerungswachstum, die sich verändernde Altersstruktur und die Zuwanderung. In der Stadt Bern leben rund 25% ausländische Staatsangehörige (Stand 30. Juni 2016: 24.5%), ein noch grösserer Teil der Wohnbevölkerung verfügt über einen Migrationsbezug. Mehr denn je koexistieren bzw. konkurrenzieren verschiedene Weltanschauungen und Lebensstile. Die Individualisierung nimmt im Gleichschritt mit den Optionen der eigenen Lebensgestaltung zu. Mehrfachzugehörigkeiten bilden die neue Regel. Kultur kann die Menschen einander näherbringen, ist aber auch ein wichtiges Merkmal der Unterscheidung.

Gesellschaft

Es gilt Mittel und Wege zu finden, um die Generationen, sozialen Schichten, Menschen mit Behinderungen oder die postmigran-tische Gesellschaft stärker ins Kulturleben einzubinden. Zahlreiche Statistiken legen nahe, dass die Teilnahme am kulturellen Leben stark auf soziodemografischen Faktoren wie Ausbildungsniveau, Einkommen sowie Alter und Behinderung beruht. Hier stellt sich die Frage der Chancengleichheit. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die öffentliche Förderung auf dem Steuersubstrat aller beruht.

An die Seite des lange dominierenden Bildungsbürgertums und des viel zitierten Kanons der Leitkultur treten neue relevante Gruppen, Formen und Inhalte mit gleichberechtigten Ansprüchen. Die kulturelle Landkarte verändert sich. Darum will die Stadt Bern hin- und vorausschauen, ihre Strukturen und Infrastrukturen gegenwärtigen und künftigen Entwicklungen öffnen. Sie will ihre Kulturförderung regelmässig auf Lücken, Bedeutung und Aktualität untersuchen – und verlangt von subventionierten Akteurinnen und Akteuren oder Institutionen entsprechende Selbstkritik.

im

Wandel

Kulturpolitische Herausforderungen

Zugang zu Kultur kann aktiv gestaltet werden. Kulturelle Teilhabe bedeutet längst nicht mehr die Heranführung des Menschen an den klassischen kulturellen Kanon. Das Zusammenleben von Individuen und Kollektiven lenkt den Blick auf die kulturelle Vielfalt. Nach heutigem Verständnis ist die gesamte Bevölkerung Trägerin von Kultur. Zugang zu Kultur bedeutet dementsprechend, dass künstlerische Aktionen und Produktionen neue Formen finden, die eine Beteiligung ermöglichen, neue Bevölkerungsteile erreichen und sich mit aktuellen Fragestellungen auseinandersetzen.

Dabei spielt eine breite kulturelle Bildung in der Schule eine Schlüsselrolle. Sie ermöglicht die kulturelle Teilhabe für alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von Herkunft, Bildungsstand oder Geschlecht. Sie fördert Neugierde, Kreativität, Kritikfähigkeit und ermächtigt zur eigenen kulturellen Praxis. Sie kann in eine eigenständige und selbstorganisierte Jugendkultur münden, zur Mitwirkung in der Laienkultur führen oder den Weg zum professionellen Kulturschaffen öffnen. Der Kinder- und Jugendkultur wird deshalb in Zukunft grössere Aufmerksamkeit geschenkt.

Partizipation

Damit die gesamte lokale Bevölkerung in ihrer kulturellen und sozialen Vielfalt am von ihr mitfinanzierten Kulturangebot teilhaben kann, braucht es die Bereitschaft der Kulturinstitutionen und Veranstalter, künstlerische Qualität mit gesellschaftlicher Öffnung zu verschränken. Das bedingt den Willen, möglichst vielen Menschen den Zugang zum kulturellen Angebot zu erleichtern und ein Publikum zu entwickeln, das repräsentativer für die Gesellschaft als Ganzes ist. Eine zeitgemässe Kulturpolitik richtet ihren Blick auf partizipative Formate, auf Interaktion und Kreation und strebt ein Gleichgewicht zwischen Angebots- und Nachfrageorientierung an. Das Angebot soll so gestaltet werden, dass es die diversen Bevölkerungsgruppen erreicht und Mitwirkung und Auseinandersetzung ermöglicht.

Demokratisierung heisst nicht Verzicht auf höchste Qualität. Der Qualitätsanspruch gilt auch bei integrativer, inklusiver und partizipativer Arbeit.

Partizipation

Kulturpolitische Herausforderungen

Die Digitalisierung schafft neue Produktions-, Verbreitungs- und Rezeptionsmöglichkeiten von Kultur. Sie hat die Kulturlandschaft und die Medien bereits stark geprägt und wird sie weiter verändern. Neue Medien werden zu eigenständigen Kulturformen. Die Transmedialität weicht die Grenzen zwischen den Kunstsparten auf oder lässt sie gänzlich verschwinden. Dieses kreative Potenzial ist längst nicht ausgeschöpft, neue künstlerische Formate und neue Präsentationsformen bilden auch in Zukunft die Regel. Die Digitalisierung stellt zudem Freiheit, Eigentum, Privatheit und Öffentlichkeit auf den Kopf und fordert namentlich das Urheberrecht heraus: Ein komplexes Phänomen, das sich auf städtischer Ebene nicht lösen lässt.

Der Strukturwandel der Öffentlichkeit schreitet in digitalisierten Gesellschaften rasant voran. Beziehungen, Mentalitäten, Traditionen, Hierarchien, Modelle und Werte sind im Fluss. So sind die Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten/User direkter, niederschwelliger und spielerischer geworden. Archiven, Museen und Sammlungen bietet sich etwa die Gelegenheit, ihre Bestände digital für alle verfügbar zu machen. Userinnen und User generieren ihr eigenes Kulturprogramm. Das Netz ermöglicht neue soziokulturelle Praktiken, erleichtert den Aufbau von selbst verwalteten Gruppen und Communities und erlaubt dank Ressourcenpools (Crowdsourcing) und neuen Formen des Sponsorings (Crowdfunding) partizipative Produktionsmöglichkeiten. Auch die Kulturkritik ist nicht mehr einer kleinen Gruppe mit Zugang zu analogen Medien vorbehalten, das Publikum kritisiert online immer öfter gleich selbst.

Digitalis

All dies führt letztendlich zu einer Demokratisierung von kulturellen Strukturen. Die traditionellen Kategorien der Kulturförderung beruhen demgegenüber bisher mehr auf Differenz denn auf Gleichheit, beispielsweise mit der Unterscheidung von Laien und Profis. Die digitalen Möglichkeiten verstärken im Wesentlichen das Prinzip der Partizipation. Kulturinstitutionen und Kulturförderung müssen dieser Entwicklung offen gegenüberstehen, etwa indem sie neue Wege der Interaktion mit dem Publikum oder ihren Anspruchsgruppen suchen und ihre Produktions- und Förderpraxis kontinuierlich überprüfen.

sierung

Kulturpolitische Herausforderungen

Will die Stadt Bern die Kultur in all ihren Facetten fördern, braucht es die Bereitschaft, optimale Rahmenbedingungen für ihre Entfaltung zu schaffen. In erster Linie geht es dabei darum, die Selbstorganisation, zivilgesellschaftliche Initiativen und kulturelle Projekte nicht zu behindern. Die städtischen Dienstleistungen müssen auf Beratung und Ermöglichung ausgerichtet sein. Klar benannte, niederschwellige Ansprechstellen sowie unbürokratische Abläufe für Bewilligungen erleichtern die kulturelle Tätigkeit der interessierten Bevölkerung im Zentrum und in den Quartieren. Es gilt zu beachten, dass das kulturelle Leben der Stadt andere Ansprüche bedienen muss als in ländlichen Gemeinden des Kantons. Ein vielfältiges Kulturangebot ist ein wichtiger Bestandteil der urbanen Lebenswelt und stellt deshalb ein öffentliches Interesse dar. Die übergeordneten gesetzlichen Grundlagen müssen dies berücksichtigen und wo möglich entsprechend angepasst werden.

Die Kulturförderung muss sich an der aktuellen Produktionsrealität orientieren, damit neue Ideen und innovative Projekte nicht auf unnötigen Widerstand stossen, weil sie den gerade gültigen Kriterien nicht entsprechen. Die Förderinstrumente müssen entwicklungsfähig und flexibel ausgestaltet sein und regelmässig im Austausch mit den Kulturschaffenden überprüft werden.

Bedingungen

Rahmenbe

Der Kultursektor ist gemäss dem Bericht einer Arbeitsgruppe des Bundesamts für Kultur, des Bundesamts für Sozialversicherungen und des Staatssekretariats für Wirtschaft aus dem Jahre 2007 ein Musterbeispiel für einen Wirtschaftszweig mit «atypischen Beschäftigungsformen» (Selbständigkeit, Teilzeitarbeit, befristete Anstellungen oder Mehrfachbeschäftigungen). Diese wirken sich negativ auf die soziale Sicherheit aus. Im Bereich Kulturproduktion ist die Verbesserung der sozialen Sicherheit der Kulturschaffenden ein dringendes Anliegen.

Der städtische Raum wird immer knapper, was auch dazu führt, dass in der Stadt Bern zu wenig bezahlbare Ateliers und Proberäume zur Verfügung stehen. Damit die Kulturschaffenden nicht abwandern müssen, um unter guten Bedingungen arbeiten können, will sich die Stadt Bern in der kulturellen Raumförderung stärker engagieren und in ihrer Liegenschaftspolitik auf die Bedürfnisse der Kulturschaffenden eingehen. Nicht zuletzt kann die Stadt vorhandenen Freiraum zur Verfügung stellen: Zwischenutzungen und die Nutzung öffentlicher Plätze verbunden mit einem vereinfachten und liberalisierten Bewilligungswesen geben dem Kulturschaffen und der kulturellen Tätigkeit Raum und beleben die Stadt Bern.

Kulturpolitische Herausforderungen

Die Kulturpolitik der Stadt Bern agiert nicht in einem isolierten Raum. Zu ihren wichtigsten Partnerinnen und Partnern gehören die Regionalkonferenz Bern-Mittelland, die Burgergemeinde, der Kanton, die Städtekonferenz Kultur, Pro Helvetia, der Bund, Private, Kulturinstitutionen, Kulturverbände und Berufsorganisationen. In ihrer Rolle als regionales oder überregionales kulturelles Zentrum, als Hauptstadt und als Brücke zwischen der deutsch- und französischsprachigen Schweiz muss die Stadt Bern verschiedenen Anforderungen und Ansprüchen genügen.

Kooper

Mehr Kommunikation, Koordination, Transparenz und Vernetzung stehen bei vielen Kulturschaffenden weit oben auf der Wunschliste an die gesamtstädtische Kulturstrategie. Zwar wurden in den letzten Jahren mit gesetzlichen Grundlagen oder Vereinbarungen die Zuständigkeiten auf allen Ebenen weitgehend geklärt, für die Kreativen bleibt dieses Netzwerk jedoch mitunter ein bürokratischer Dschungel. Die Stadt Bern will ihre eigenen Strukturen, Reglemente und Abläufe vereinfachen und transparenter gestalten. Dazu sollen die Koordination der zahlreichen Förderinstrumente und -töpfe auf allen Ebenen verbessert, der regelmässige Dialog verstärkt und die Kommunikation insgesamt umfassender werden.

Gleichzeitig gilt es, das Profil der Kulturstadt Bern eigenständig zu schärfen und in der in der Personen- und Projektförderung oder in der Betriebsfinanzierung der Institutionen mit autonomen Strategien Zeichen zu setzen. Wenn das Ganze mehr als die Summe seiner Teile sein soll, muss zudem dem Austausch und der Kooperation mit der Kulturszene und von Kulturschaffenden und -institutionen untereinander besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

eration

und

Dialog

Kulturpolitische Herausforderungen

Das Wichtigste zum Schluss: Die Freiheit der Kunst ist gewährleistet. Die künstlerische Freiheit und das Recht der öffentlichen Darstellung von Kunst genießen oberste Priorität. Die vorliegende Kulturstrategie geht von einem erweiterten Kulturbegriff aus und fokussiert in vielen Bereichen auf die soziopolitische Funktion der Kultur. Die Forderung nach vermehrter Teilhabe und verbessertem Zugang zu Kultur für alle Bevölkerungsgruppen darf nicht zur Instrumentalisierung der Kultur führen. Kultur kann nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen.

Kunst

Kunstfreiheit

Freiheit der Kunst bedeutet auch, sie inhaltlich nicht lenken zu wollen. Kunst und Kulturproduktion erschliessen neue Sichtweisen, rütteln auf, dynamisieren die Gesellschaft, wirken sinnstiftend und unterhalten. Gerade die freie Szene braucht Frei- und Experimentierraum und das Vertrauen auf ihre professionelle Arbeit, damit innovative Impulse von ihr ausgehen können. Kulturpolitik muss ermöglichen, Risiken mittragen, unterstützen und möglichst gute Rahmenbedingungen bereitstellen. Sie kann jedoch gesellschaftliche Verantwortung und Öffnung einfordern. Je höher subventioniert eine Kulturinstitution ist, desto grösser ist ihre Verpflichtung zu Offenheit und Transparenz, zum Einbezug der gesamten Bevölkerung der Stadt. Die Kulturpolitik wird sich zur Frage der Kunstfreiheit versus gesellschaftspolitische Ansprüche immer wieder positionieren müssen.

Kulturpolitik ist auch Stadtentwicklung. Mit seinem Bekenntnis zur Kulturstadt Bern, zur Vielfalt der kulturellen Akteurinnen und Akteure, zur Kultur als öffentliches Interesse und zu Partnerschaft und Dialog beschreibt der Gemeinderat nicht nur den Kern seiner kulturpolitischen Haltung und Werte. Die vier Grundprinzipien sind das Leitbild der gesamtstädtischen Kulturstrategie. Sie schaffen einen Kompass für alle interessierten Kreise der Bevölkerung, insbesondere für die verschiedenen kulturellen Akteurinnen und Akteure, Anspruchsgruppen und für die politischen und kulturellen Partnerinnen und Partner der Stadt Bern. Nicht zuletzt formuliert das Leitbild ein kulturpolitisches Selbstverständnis der Verwaltung und legt das Fundament für verbindliche Rahmenbedingungen.

Vier

Prinzipien –

Grundprinzipien

ein

Leitbild

1.

Vier Grundprinzipien – ein Leitbild

Die Stadt Bern bekennt sich zur Kultur. Sie versteht sich als selbstbewusstes, offenes und freies Zentrum für Kulturproduktion. Sie nimmt ihre besondere Stellung als Hauptstadt und Brücke zwischen den Sprachregionen wahr und verortet sich in einem regionalen, überregionalen, nationalen und internationalen kulturellen Netzwerk. Die Stadt Bern ermöglicht, erleichtert und fördert Kreativität, Experimente, Innovation, Vielfalt und Austausch. Die Stadt Bern blickt stolz auf ihre Kulturschaffenden und -institutionen, trägt diese in die Stadt hinein und über die Stadtgrenzen hinaus. Sie verpflichtet sich ihren Werken und Produktionen, ihrem Wirken und dem gesellschaftlichen Mehrwert, der aus ihrer Arbeit entsteht und anerkennt ihre Bedeutung für die Zivilgesellschaft. Zu diesem umfassenden Bekenntnis gehören auch die Beachtung der sozialen Sicherheit der Kulturschaffenden, die Pflege des kulturellen Erbes, die Förderung der kulturellen Bildung, das Hegen von Nischen sowie die Anerkennung des touristischen Potenzials von Kultur und der Tatsache, dass Kulturpolitik auch Wirtschaftspolitik ist.

Bekenn

zur

Kulturstadt

Ergebnis



Bern

2.

Vielfalt

**kulturellen
Akteurinnen**

der

Die Stadt Bern bekennt sich zur kulturellen Vielfalt. Sie attestiert der Kultur ein gesamtgesellschaftliches, zukunftsweisendes Potenzial und vertraut auf ihre identitätsstiftende, integrative und dynamische Kraft. Sie versteht die gesamte Bevölkerung als Trägerin von Kultur. Kulturelle Angebote und Aktivitäten sprechen alle Bevölkerungsgruppen, unabhängig von ihrem Bildungsstand, Einkommen, Geschlecht, Behinderung, Alter oder ihrer Herkunft an. Die bestehenden Institutionen, Kommissionen und Strukturen berücksichtigen diese Vielfalt der kulturellen Akteurinnen und Akteure. Zugangshindernisse werden abgebaut. Entsprechend ihrer diversifizierten Gesellschaftsstruktur fördert die Stadt Bern ein breites Spektrum an kulturellen Angeboten, Strukturen, Institutionen und Initiativen. Es umfasst überregional wirkende Institutionen, kleinere und mittlere Kulturorganisationen, Projekte und Veranstaltungen der freien Szene, eine starke Vermittlung, die Förderung neuer Inhalte und Formen sowie das Schaffen spezifischer Instrumente und Plattformen.

und

Akteure

Vier Grundprinzipien – ein Leitbild

3.

öffentliches

Kultur

ist

ein

Interesse

Die Kulturpolitik der Stadt Bern deckt ein breites Spektrum ab und geht weit über die Kulturförderung im engeren Sinne hinaus. Kultur wird als Querschnitts- und Führungsaufgabe in allen Politikfeldern verankert. Die Kulturpolitik basiert auf fortschrittlichen Strukturen und entwicklungsfähigen Instrumenten. Die Verwaltung schafft in ihrer Gesamtheit optimale Rahmenbedingungen für die Kulturproduktion, für kulturelle Tätigkeiten sowie für den Zugang zur Kultur. Diese stehen in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Gesellschaft, mit den Bedürfnissen der Bevölkerung und mit denjenigen der kulturellen Akteurinnen und Akteure. Die Kompetenzen, Aufgaben, Verantwortlichkeiten und die Finanzierung sind innerhalb der Verwaltung klar geregelt. Sie basieren auf einer wirksamen Zusammenarbeit und Vernetzung. Die verantwortlichen Stellen orientieren sich am Dienstleistungsprinzip und verstehen sich als Ermöglicher.

4.

Die Stadt Bern arbeitet in der Kulturpolitik eng mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, dem Kanton und mit der Bürgergemeinde zusammen. Sie stellt darüber hinaus Bezüge zur Kulturpolitik des Bundes, zu anderen Schweizer Städten und zu Privaten her. Sie orientiert sich zudem an ihrer Zentrumsfunktion und setzt sich auch in Zukunft in allen kulturpolitischen Bereichen für eine gerechte Lastenverteilung ein. Die Stadt Bern fördert die Kooperation zwischen den Institutionen und mit der freien Szene. Dieses behördliche, institutionelle oder projektbezogene Zusammenspiel basiert auf Koordination, Transparenz, Solidarität, Subsidiarität und Verbindlichkeit und verpflichtet sich dem Abbau von Hürden und Bürokratie. Gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren hinterfragt die Stadt, was wichtig und förderungswürdig ist, und legt ihre Kriterien und Massstäbe offen. Sie entwickelt wo möglich kollektive Ressourcen und Infrastrukturen und unterstützt punktuelle Massnahmen. In ihren Partnerschaften lässt sich die Stadt von künstlerischer Qualität und Vielfalt, gesellschaftlicher Relevanz, Innovation sowie sozialer und politischer Bedeutung leiten. Durch einen kontinuierlichen, kulturpolitischen Dialog mit der Bevölkerung schafft die Stadt eine breite Akzeptanz für Kultur. Die Zusammenarbeit aller kulturpolitischen Akteurinnen und Akteure stärkt das Gemeinsame und vergrössert die Ausstrahlung nach innen und aussen.

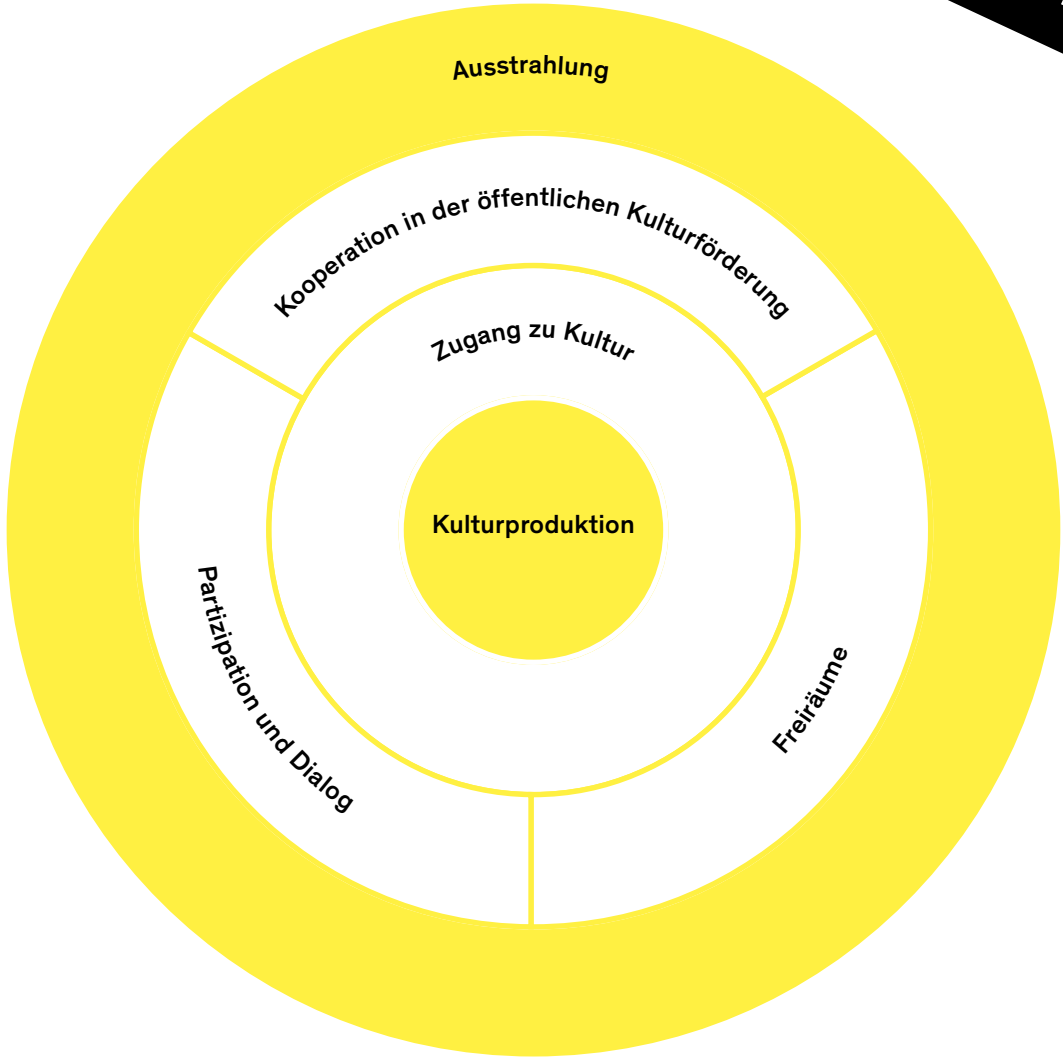
Partners

rschaft

und

Dialog

Sechs



Mit Blick auf die vier Grundprinzipien seines kulturpolitischen Leitbilds (↳ Grundprinzipien S. 36ff.) legt der Gemeinderat nachfolgend die wesentlichen Anliegen seiner Kulturpolitik für die nächsten zwölf Jahre dar. Diese wurden durch die Mitwirkung der kulturellen Akteurinnen und Akteure und weiterer interessierter Kreise entscheidend mitgestaltet. Die sechs strategischen Handlungsfelder Kulturproduktion, Zugang zu Kultur, Freiräume, Ausstrahlung, Partizipation und Dialog sowie Kooperation in der öffentlichen Kulturförderung dienen der Politik und der Verwaltung als Orientierungsinstrument. Sie bilden zudem den Rahmen für die konkreten Zielsetzungen, die durch kurz-, mittel- und langfristige Massnahmen erreicht werden sollen (↳ Ziel- und Massnahmenplan in der Beilage).

Hand

Handlungsfelder

Sechs Handlungsfelder

Die Stadt Bern versteht Kulturproduktion als Kulturarbeit mit künstlerischem und professionellem Anspruch. Die Kulturproduktion ist der Dreh- und Angelpunkt einer lebendigen Kulturstadt. In der kreativen, dynamischen «Kulturfabrik Bern» entstehen qualitativ hochstehende Werke, innovative Formate und Inhalte, neue Plattformen und Werkstätten, Netzwerke und Ökonomien. Die Vernetzung und der Austausch der Kulturschaffenden untereinander sind ein wichtiger Kreativitätsfaktor. Die künstlerische Freiheit und das Recht der öffentlichen Darstellung von Kultur oder jeglicher Kunstformen geniessen oberste Priorität. Die Stadt Bern setzt auf das künstlerische Potenzial ihrer Kulturschaffenden und stellt bewusst keine Sparte in den Vordergrund. Die Unterstützung von Kreativität, Experimenten, Innovation, Vielfalt und Austausch ist Kern ihrer Kulturförderung.

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren im Bereich der Kulturproduktion verfolgt:

↳ Die Stadt Bern versteht sich als Ort der Kulturproduktion in einem regionalen, nationalen und internationalen Umfeld. Sie fördert das zeitgenössische Kulturschaffen und pflegt ihr reichhaltiges kulturelles Erbe.

↳ Sie ermöglicht und fördert Kultur in ihrer Vielfalt. Sie unterstützt professionelle Kulturschaffende, kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen und begünstigt aktuelle Produktions-, Rezeptions- und Vermittlungsformen.

↳ Die Förderstrukturen, Fördergrundsätze und Förderbudgets der verschiedenen Sparten im Vergleich und im Verhältnis freie Mittel/gebundene Mittel werden regelmässig überprüft, um die politische Diskussion zu ermöglichen.

↳ Die Instrumente der Kulturförderung wirken beratend, unterstützend, aktivierend und geben Impulse. Sie sind entwicklungs-fähig und durchlässig.

↳ Die Kulturförderung verfügt über transparente Abläufe und nachvollziehbare Kriterien. Sie setzt Schwerpunkte, fördert Potenziale, Exzellenz, berücksichtigt Schnittstellen und integriert neue Entwicklungen.

⇒ Alle Künstlerinnen und Künstler, mit oder ohne Behinderung, mit oder ohne Migrationsbezug, sind Teil des bestehenden Wettbewerbs und messen sich in denselben Gremien an denselben Kriterien. Die zuständigen Gremien sorgen für einen angemessenen Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderungen.

⇒ Geeignete Räumlichkeiten für günstige Ateliers und Übungsräume stehen zur Verfügung.

⇒ Die Planungssicherheit und die soziale Sicherheit der Kulturschaffenden ist verbessert.

⇒ Das Bewusstsein für die Berner Kultur- und Kreativwirtschaft ist in der Politik, der Verwaltung, den Medien, der Öffentlichkeit und der Wirtschaft geschärft. Es bestehen gute Standortbedingungen und eine angemessene Förderung.

1.

Kulturpro duktion

Sechs Handlungsfelder

Unter Zugang zu Kultur versteht die Stadt Bern, dass die Gesamtheit der Bevölkerung kulturelle Angebote nutzen kann, kulturelle Kompetenzen aktiv gefördert und die Ausübung von kulturellen Tätigkeiten erleichtert werden. Die Stadt Bern erachtet den Zugang zu Kultur als eine zentrale Antwort auf die Herausforderungen der kulturell diversen Gesellschaft. Die Pflege der aktiven Kulturpraxis im weitesten Sinne ist deshalb integraler Bestandteil ihrer Kulturpolitik.

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren zur Verbesserung des Zugangs zu Kultur verfolgt:

- ↳ Die Stadt Bern fördert den physischen, emotionalen, materiellen und intellektuellen Zugang zu Kultur und zum Kulturangebot für alle Bevölkerungskreise.
- ↳ Hindernisse, die Menschen davon abhalten, sich mit Kultur zu beschäftigen, werden erkannt und abgebaut. Inklusive und partizipative Projekte werden gefördert.
- ↳ Kultur ist in der Stadt Bern ein selbstverständlicher Bestandteil der Bildung. Kinder und Jugendliche erhalten Möglichkeiten, vielfältige Formen von kulturellem Schaffen kennenzulernen und auszuprobieren.
- ↳ Die Jugendkultur wird als eigenständige Kulturleistung mit Innovationspotenzial anerkannt und gefördert.

?

⇒ Die subventionierten Institutionen erhöhen die Zugänglichkeit für ihr Publikum durch inklusive, partizipative und integrative Massnahmen und den Abbau von bestehenden Hindernissen. Sie suchen innovative Formen, die interkulturelle Zugänge zu Kultur schaffen oder partizipative Austauschmöglichkeiten bieten und das Publikum einbeziehen.

⇒ Die Stadt Bern sorgt für optimale Rahmenbedingungen für kulturell tätige Laien und Vereine. Die Stadt verfügt über ein niederschwelliges Angebot an Räumen für die kulturellen Tätigkeiten der Bevölkerung. Sie setzt auf die Eigeninitiative der Bevölkerung und anerkennt den wesentlichen Beitrag zum Kulturleben, den unentgeltlich geleistete Arbeiten darstellen.

Zugang

zu

Kultur

Sechs Handlungsfelder

Die Stadt Bern pflegt ihre kulturelle Ausstrahlung selbstbewusst nach innen und aussen. Sie profiliert sich als Zentrum für Kulturproduktion, präsentiert sich als lebendige Kultur- und Begegnungsstadt ebenso wie als UNESCO-Weltkulturerbe. Sie informiert das lokale, regionale, nationale und internationale Publikum proaktiv über ihr vielfältiges, hochstehendes Kulturangebot. Sie erschliesst das touristische Potenzial als Kulturstadt.

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren zur Stärkung der Ausstrahlung verfolgt:

↳ Die Stadt Bern positioniert sich als Kultur- und Begegnungsort für die lokale Bevölkerung und als Destination des kulturellen Städtetourismus.

↳ Kultur ist als wichtiger Faktor des touristischen Angebotes anerkannt. Das vielfältige kulturelle Angebot in der Stadt Bern wird im Standortmarketing und für die Positionierung der Hauptstadt touristisch eingesetzt.

↳ Die Stadt Bern verfügt über eine zeitgemässe, multimediale, möglichst vollständige, regelmässige, mehrsprachige und attraktive Information zu kulturellen Angeboten.

↳ Sie unterstützt Projekte und Angebote, die die Stadt als vielseitige Plattform und als Zentrum für Kulturproduktion mit grosser Ausstrahlung stärken.

↳ Sie unterstützt kulturelle Projekte und Angebote, die die Stadt als Begegnungsort für die Bevölkerung stärken.

Ausstrahlung

3.

Ausstra

Die Stadt Bern anerkennt Kultur als öffentliches Interesse. Der öffentliche Raum sowie Zwischennutzungen stehen kulturellen Initiativen zur Verfügung. Kultur profitiert dabei von einem liberalisierten und niederschweligen Bewilligungswesen.

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren zur Stärkung der Freiräume verfolgt:

- ↳ Der öffentliche Raum steht kulturellen Produktionen, kulturellen Initiativen und Experimenten als Spielstätte zur Verfügung. Klare Kriterien sind definiert.
- ↳ Die Stadt Bern unterstützt und ermöglicht kulturelle Zwischennutzungen.
- ↳ Die Stadt Bern setzt auf Eigenverantwortung und verfügt über ein einfaches und liberales Bewilligungswesen für kulturelle Nutzungen im öffentlichen Raum.
- ↳ Bewilligungen für das Gastgewerbe sind kommunalisiert und vereinfacht.
- ↳ Eine niederschwellige, bürgernahe Auskunftsstelle beantwortet Fragen im Zusammenhang mit der Planung, Bewilligung und der Abwicklung von Veranstaltungen.
- ↳ Die Quartierorganisationen werden bei Kulturprojekten im öffentlichen Raum angemessen einbezogen.

Fre

Freiräume

Sechs Handlungsfelder

Die Stadt Bern schafft in ihrer Gesamtheit optimale Rahmenbedingungen für die Kulturproduktion und den Zugang zu Kultur. Sie pflegt den partizipativen Dialog, orientiert sich am Dienstleistungsprinzip und versteht sich als Ermöglicherin.

Partizipation

Partizipation

5.

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren zur Stärkung von Partizipation und Dialog verfolgt:

↳ Die Stadt Bern pflegt mit den Institutionen und Anspruchsgruppen ihrer Kulturpolitik ein partnerschaftliches Verhältnis.
↳ Regelmässig stattfindende Foren zu spezifischen Themen fördern den Austausch und den Dialog.

↳ Kultur wird als Querschnittsaufgabe verstanden und in allen Verwaltungsbereichen mitgedacht. In jeder Direktion ist ein Kulturbotschafter oder eine Kulturbotschafterin mit Knowhow zu kulturellen Themen und eine Dienstleistungsmentalität gegenüber kulturellem Schaffen vorhanden.

↳ Die Kompetenzen, Ansprechpartnerinnen und -partner, Aufgaben, Verantwortlichkeiten und die Finanzierung sind innerhalb der Verwaltung klar geregelt, bekannt und basieren auf einer wirksamen Zusammenarbeit, Vernetzung und kurzen Wegen.

↳ Die Abläufe innerhalb der Verwaltung sind transparent. Fristen, Kriterien und Bestimmungen sind veröffentlicht. Über aktuelle Entwicklungen wird frühzeitig und niederschwellig informiert.

↳ Die Information über aktuelle Entwicklungen ist zielgruppenorientiert und findet auch in den sozialen Medien statt.

↳ Die Stadt Bern unterstützt Institutionen in Hinblick auf gemeinsame Projekte, Kampagnen und Angebote und fördert die Zusammenarbeit zwischen Institutionen und der freien Szene.

↳ Die Stadt Bern unterstützt Formate, welche die Diskussion und den Austausch mit und zwischen den Kulturschaffenden und der interessierten Öffentlichkeit stärken.

und

Dialog

Sechs Handlungsfelder

Die Stadt Bern arbeitet in der Kulturpolitik eng mit der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, dem Kanton und mit der Bürgergemeinde zusammen. Als prägende Akteurin setzt sie sich für verbindliche Grundlagen, Koordination, Transparenz und Solidarität ein.

6.

Kooper

in

der

öffentlichen

Folgende Ziele werden in den kommenden zwölf Jahren zur Stärkung der Kooperation in der öffentlichen Kulturförderung verfolgt:

↳ Die Stadt Bern koordiniert ihre Kulturförderung mit Bund, Pro Helvetia, Kanton Bern, Burgergemeinde sowie anderen Städten. Die Pflege dieses Netzwerks trägt Wesentliches zur Sicherung, Ausstrahlung und Profilierung der Kulturstadt Bern bei.

↳ Die Stadt Bern pflegt solide Partnerschaften mit den öffentlichen Förderpartnern, die die kulturelle Bildung, die kulturelle Produktion, das Kulturangebot, dessen Präsentation, Vermittlung und die kulturellen Zentrumsleistungen mittragen.

↳ Die Stadt übernimmt als prägende Akteurin Verantwortung bei der Gestaltung dieser Zusammenarbeit, setzt Akzente und setzt sich für eine angemessene Lastenverteilung ein.

↳ Autonome Strategien der Stadt sowie gemeinsame kulturpolitische Ziele von Stadt und Kanton Bern sind definiert.

↳ Die Verantwortlichkeiten und Abläufe in der Projekt- und Personenförderung sind zwischen den Kulturförderungsstellen von Stadt und von Kanton geklärt und kommuniziert.

↳ Eine Anlaufstelle bietet Unterstützung und Beratung bei Kulturprojekten, namentlich in den Bereichen Gesuchseingabe und Finanzierung.

Mauro Abbühl, Michael Achermann, Claudia Acklin, Antonio Albanello, Thomas Allenbach, Katharina Altas, Ralph Ammann, Susanne Ammann, Ursina Anderegg, Giorgio Andreoli, Stefanie Arnold, Jenny Asprion, Gabriela Bader, Fabio Baechtold, Ruth Baeriswyl, Kurt Balsiger, Monika Bandi, Christa Barmettler, Lucia Baruelli, This Bay, Jeanette Beck, Ba Berger, Eva-Maria Bertschy, Margrith Beyeler, Herbert Bichsel, Martin Bichsel, Kathrin Yvonne Bigler, Anneli Binder, Sibylle Birrer, Carol Blanc, Alexandra Blanco Losada, Eva Pauline Bossow, Jeannine Brechbühl, Jens Breder, Marcel Brülhart, Mathias Bremgartner, Sophie Brunner, Rahel Bucher, Regula Buchmüller, Philipp Burkard, Franziska Burkhardt, Maria-Teresa Cano, Marianne Catillaz, Danielle Cesarov-Zaugg, Madeleine Corbat, Patrizia Crivelli, Carmen Däschner, Jule Dermon, Arnaud Di Clemente, Lennart Dohms, Francisco Droguett, Ursula Dubois, Yannick Dudli, Louis Dupras, Christine Eggenberg, Philippe Eggenschwiler, Bernhard Eicher, Beate Engel, Markus Enggist, Carola Ertle, Norbert Esseiva, Carolin Fedier, Alexander Feuz, Kathy Flück, André Flury, Nadja Forster, Katrin Frauchiger, Barbara Freiburghaus, Dorothe Freiburghaus, Lukas Frey, Peter E. Friedrich, Hans Eugen Frischknecht, Annalena Fröhlich, Sascha Funk, Daniel Furter, Johanna Sophia Garske, Hilmi Gashi, Lionel Gaudy, Catherine Gautschi, Hans-Ulrich Gautschi, Janka Gautschi, Katrin Gehri, Tanja Geier Thomson, Julia Geiser, Urs Germann, Bernhard Giger, Florian Gillich, Hans Ulrich Glarner, Daniel Glaus, Beat Glur, Nicolas Grandjean, Hans Ulrich Gränicher, Monika Graser, Stephanie Gräve, Sabine Gresch, Claude Grosjean, Jean-Daniel Gross, Till Grünewald, Daniel Gschwind, Giuliano Guscelli, Cordelia Hagi, Samuel Hagnauer, Claude Haltmeyer, Irène Hänsenberger, Ronny Hardliz, Richard Haynes, Christoph Hebing, Marc Heeb, Renate Heer, Sibylle Heiniger, Therese Heiniger, Anni Heitzmann, Marianne Helfer, Johannes Hergarten, Susan Herion, Maria Horst, Roland Jakob, Alain Jenzer, Manuela Jutzi, Danièle Kammacher, Renate Kauz Thomet, Nadja Kehrl, Lorenz Keller, Marianne Keller, Michael Keller, Oliver Keller, Pascale Keller, Marianne Keller Tschirren, Günther Ketterer, Bettina Kleiner, Simon Klopfenstein, Valérie Knoll, Peter Knutti, Nina Mariel Kohler, Johanna Köhler, Franziska Kolp, Till Könneker, Dagmar Kopše, Michael Kräuchi, Sophie-Thérèse Krempf, Nicolette Kretz, Simon Küffer, Matthias Kuhn, Florian Künti, Zoé Kugler, Hans Kupferschmid, Gabie Laffer, David Landolf, Annette Lehmann, Marc Lergier, Markus Lergier, Maike Lex, Barbara Liechti, Thomas Liechti, Reto Liniger, Juerg Luedi, Meret Lüthi, Samira Lütscher, Daniela Lutz, Selina Lutz, Frédéric Mader, Rachel Mader, Stephan Märki, Valerian Maly, Claudia Mannhart, Itziar Maranon, Françoise Marcuard-Hammer, Giulia Meier, Jakob Messerli, Claudine Metzger, Semiramis Mordasini, Patrizia Mordini, Annemarie Morgenegg, Markus Morgenegg, Barbara Mosca, Doro Müggler, Gerhard Müller, Irene Müller, Martin Müller, Sarah Müller, Heinz Nacht, Philippe Nauer, Susanne Neeracher, Ernesto Nicolai, Scarlett Niklaus, Daniela Nötzli, Cornelia Nussberger, Gisela Nyfeler, Tania Oliveira, Philip Ortelli, Hans Rudolf Ott,

Me

Alessa Panayiotou, Mario Patocchi, Seraina Patzen, Christian Pauli, Janosch Perler, Ursula Pfander, Adela Picón, Giorgia Piffaretti, Aldir Polymeris, Judith Pörksen, Marina Porobic, Anne Pranz, Myriam Prongué, Georg Pulver, Tobias Reber, Max Reichen, Christoph Reichenau, Anja Reichenbach, Lucia Reinert, Hanspeter Renggli, Hans Rudolf Reust, Katrin Rieder, Reinhard Riedl, Renzo Riedwyl, Urs Rietmann, Ulrich Riklin, Christoph Ris, Renate Rolli, Carol Rosa, Anna Rossing, Brigitta Rotach, Michael Rufer, Beat Rufi, Franziska Ruoss, Bettina Rychener, Monique Sägesser, Veronica Schaller, Sabine Schärner, Adrian Schild, Hella Schindel, Fabian Schmid, Kurt Schmid, Olaf Schmidt, Leena Schmitter, Andreas Schmutz, Richard Schmutz, Susanne Schneider, Jacqueline Schnyder, Peter Schranz, Meris Schüpbach, Bernhard Schürch, Dennis Schwabenland, Stefan Schwarz, Johanna Schweizer, Victor Senn, Zeinab Serage, Beat Sieber, Andrin Soppelsa, Reto Sorg, Michael Spahr, Katharina Stampfli, Daniel Stehelin, Dominique Steiner, Birgit Steinfels, Simon Stirnimann, Sara Stocker Steinke, Jan Straub, Jacqueline Strauss, Marco Stricker, Ramon Stricker, Martin Strobel, Martin Studer, Lejla Sukaj, Stephanie Summermatter, Michael Sutter, Bettina Tanner, Luzius Theiler, Stefan Theiler, Margrit Thomet, Flavia Trachsel, Peter Tschanz, Olivier Van der Hoeven, Lucia Vasella, Matthias Vatter, Joanna Veraguth, Anna Vogelsang, Lukas Vogelsang, Gisela Vollmer, Alexandra von Arx, Alec von Graffenried, Caroline von Gunten, Corinne Vorburger, Christiane Wagner, Richard Zhi Wang, Lucia Wanz, Georg Weinand, Meret Wenger, Niklaus Wenger, Anja Wernicke, Mark Werren, Julia Wietlisbach, Tanya Wittal-Düerkop, Samuel Wolf, Werner Wüthrich, Stephan Wyder, Christine Wyss, Lisette Wyss, Res Wyss, Katja Zellweger, Roger Ziegler, Xavier Zuber

erci



Impres

Herausgeber

Gemeinderat der Stadt Bern

Steuerungsausschuss

Stadtpräsident Alexander Tschäppät, Alexandre Schmidt, Direktor für Finanzen, Personal und Informatik, Franziska Teuscher, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport, Irène Hänsenberger, Leiterin des Schulamtes, Marc Heeb, Leiter des Polizeiinspektorats und Veronica Schaller, Leiterin von Kultur Stadt Bern

Projektgruppe

Claudia Mannhart, stellvertretende Generalsekretärin der Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Veronica Schaller, Leiterin von Kultur Stadt Bern, Peter Tschanz, Generalsekretär der Präsidialdirektion und Meret Wenger, stellvertretende Generalsekretärin der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik

Expertengruppe

Monika Bandi, Rahel Bucher, Patrizia Crivelli, Dagmar Kopše, Myriam Prongué, Hans Rudolf Reust, Urs Rietmann, Christoph Ris, Fabian Schmid und Lejla Sukaj

Projektleitung

Franziska Burkhardt

Redaktion

Franziska Burkhardt, Ursula Pfander

Lektorat

Patrizia Crivelli, Dagmar Kopše

Korrektorat

Daniela Nötzli

Grafik

Wolf Studio.
Samuel Wolf, Zoé Kugler

Herstellung

Basisdruck, Bern
Bubu AG

© 2016
Stadt Bern
www.bern.ch

strategie

Kultu